

Das Handling der Fische war für Landwirt Michael Stür komplett neu.

\*  
Leben auf  
dem Land

# Zander statt Ferkel aus dem Stall

**Fischzucht** Viele Landwirte liebäugeln mit der Idee, leerstehende Ställe für Aquakulturen zu nutzen. Michael Stür aus Melle hat diesen Schritt gewagt – und ist froh, dass er dabei Fischwirtschaftsmeister Max Hoersen an seiner Seite hat.

**E**s klingt so einfach. Alles was man braucht ist ein leerstehendes Stallgebäude, etwas Startkapital und einen Sachkundenachweis für Fischhaltung – schon hat man ein neues Betriebsstandbein, das für verlässliche Einnahmen sorgt. Aquakulturen gelten als attraktive Alternative zur Schweine- oder Milchviehhaltung, wo die Märk-

te hart umkämpft sind und stabile Gewinne ständiges Wachstum erfordern.

„Ganz so einfach ist es definitiv nicht mit den Fischen“, bremst Landwirt Michael Stür aus Melle bei Osna-brück die Euphorie. Er weiß, wovon er spricht. Vor zwei Jahren gab er die Sauenhaltung auf, ersetzte die Abferkelbuchten durch ein Dut-

zend Fischtanks und startete mit dem Abenteuer Aquakultur. Zander statt Ferkel heißt es seit 2012 auf dem Betrieb Stür.

Die Voraussetzungen für diesen Schritt waren günstig. Es gab genügend Startkapital von der Bank, seine Familie unterstützte ihn bei der Arbeit und Stür brachte genügend Elan mit, sich auf

etwas völlig Neues einzulassen. Rückblickend steht der wichtigste Schritt für ihn aber ganz am Anfang: „Die Sache steht und fällt mit einer soliden Planung und den richtigen Kontakten. Das entscheidet über den Erfolg.“ Der wichtigste Kontakt, der ihm bis heute zur Seite steht, ist Max Hoersen aus Görzke in Brandenburg.

Der Fischwirtschaftsmeister hat sich darauf spezialisiert, bundesweit Landwirte und andere Quereinsteiger zu beraten, die sich mit einer Aquakulturanlage eine neue Einkommensquelle erschließen wollen. Er hat oft erlebt, dass Landwirte die damit verbundenen Herausforderungen unterschätzen. Dies wird häufig auch befeuert durch die optimistischen Kalkulationen der Anlagenbauer. Dabei ist es aus seiner Sicht entscheidend, bei allem Elan nüchtern und mit Respekt an die Sache heranzugehen. Sein Credo in der Planungsphase: „Ich rede nichts schön.“

Wie wichtig ein solch pragmatischer Zugang ist, zeigt sich bereits an den notwendigen Investitionen. Schon für eine kleine Anlage mit etwa 30 Tonnen verkaufsfähiger Ware pro Jahr muss man mit 300.000 Euro rechnen – mindestens. „Deshalb arbeite ich schon beim Bau der Anlage eng mit den Herstellern zusammen“, sagt Hoersen. Denn gerade beim Einbau in alte Gebäude komme es auf viele technische Details an. „Wenn schon bei der Planung was falsch läuft, lässt sich das später nur mit großem Aufwand ausbessern.“

### Viel Neuland

Stehen Tanks und Pumpen und schwimmen die ersten Satzische, betritt man als Landwirt weiteres Neuland. Wie viele Fische dürfen maximal im Kescher sein, ohne dass man die Tiere verletzt? Wann und wie müssen die Fische sortiert werden? Wie viel Futter brauchen die Tiere in den verschiedenen Wachstumsphasen? Fragen, auf die man als Quereinsteiger, wie Michael Stüer es war, anfangs keine Antworten hat. „Hier fehlt es einem einfach völlig an Erfahrung. Und anders als etwa bei der Schweinemast findet man zum Handling von Aquakulturanlagen kaum praxisnahe Informationen“, berichtet Stüer.

Genau das macht die Arbeit von Max Hoersen so wertvoll. Er kommt je nach Kundenwunsch ein- bis dreimal im Monat auf den Betrieb, hilft bei der Sor-



Ungewohnt:  
Ein großer Zander in der Hand

Fotos: Beckhoff

### Betriebsspiegel

#### Bewirtschaftete Ackerflächen:

300 ha (eigen und gepachtet)  
Angebaut wird Weizen und Mais für den Verkauf oder die eigene Biogasanlage.

#### Grünland: 15 ha

**Zander:** 20 Becken, belegt mit Fischen in verschiedenen Größen von etwa 20 g bis 1.100g, bei Vollbelegung sind also rund 30.000 Fische in der gesamten Anlage

**Mastschweine:** 2.200 Mastplätze

**Biogas:** 1 MW

tierung der Fische, optimiert die Fütterung und hat stets die Technik im Blick, die für die Wasserqualität und damit für die Gesundheit der Fische entscheidend ist. „Ohne Max hätte ich mir nie das notwendige Know-how erarbeiten können“, sagt Stüer.

Heute, zwei Jahre nach dem Start, sieht er das Potenzial der Anlage zu 80 bis 90 Prozent ausgeschöpft. „Angefangen habe ich bei 30 Prozent.“ Dabei musste er sich an viele Dinge erst gewöhnen, etwa an die Pumpentechnik, die Fütterung und an

die Tiere selbst. Fische sind im Handling schließlich ganz anders als Schweine. Und statt des Rein-Raus-Systems, das er von seinen Mastschweinen gewohnt ist, läuft der Fischverkauf durchgehend, Monat für Monat.

### „Breite Brust“ nötig

Und auch hier, bei der Vermarktung der Ware, ist Hoersen eine große Hilfe für Stüer. Denn anders als bei Ferkeln oder Mastschweinen gibt es nicht ein oder zwei Großabnehmer, sondern viele kleinere, die mal große, mal kleine Mengen benötigen, alles ohne Abnahmegarantien. Die Kunden sind größtenteils Händler, Fischzüchter und Angelvereine, zu denen Hoersen durch seine Arbeit gute Kontakte pflegt und

die er gerne an die Erzeuger vermittelt.

Bei Preisen zwischen acht bis zwölf Euro pro Kilogramm Lebendfisch Zander lässt sich zurzeit mit einer 30-Tonnen-Anlage ein Jahresgewinn zwischen 25.000 und 50.000 Euro erzielen. „Bis das erste Geld kommt, braucht man aber eine breite Brust“, sagt Stüer. Denn die ersten Satzische benötigen ein Jahr, bis sie mit einem Kilogramm Gewicht verkaufsfähig sind. „Das hält nicht jeder durch.“ Unterm Strich ist er zufrieden mit seinem Schritt, die Nische Aquakultur zu nutzen, auch wenn es in der Startphase einige Hürden und Rückschläge zu meistern gab. „Vor allem die Kombination aus Tier und Technik macht mir viel Spaß.“ Denn gerade eine funktionierende Technik ist nach seinen Erfahrungen ein entscheidender Faktor für den wirtschaftlichen Erfolg einer Aquakulturanlage.

Eine Vergrößerung der Anlage schließt er für die nähere Zukunft aus. Erstmal gehe es darum, das Know-how und die Technik weiter zu verbessern, um die Kosten zu senken und die Anlage optimal auszulasten. Dabei wird sein Berater Max Hoersen auf jeden Fall weiterhin mit im Boot sein. Michael Stüer: „Auf den kann ich fürs Erste nicht verzichten.“

Jürgen Beckhoff



Gutes Team: Michael Stüer (l.) und Max Hoersen.